Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

100. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20

Fastenopfer 2024

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im März

Sonntag, 3. März
DRITTER FASTENSONNTAG
Schweizer Krankensonntag

Les 1: Ex 20,1–17
Les 2: 1 Kor 1,22–25
Ev: Johannes 2,13–25

4. Mo Hl. Kasimir, Königssohn

6. Mi Hl. Fridolin von Säckingen, Mönch, Glaubensbote
Hl. Colette, Ordensfrau

7. Do Hl. Perpetua und hl. Felizitas, Märtyrinnen in Karthago

8. Fr Hl. Johannes von Gott, Ordensgründer

9. Sa Hl. Franziska von Rom, Witwe, Ordensgründerin

Sonntag, 10. März
VIERTER FASTENSONNTAG

Les 1: 2 Chr 36,14–16.19–23
Les 2: Eph 2,4–10
Ev: Johannes 3,14–21

14. Do Hl. Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I.

15. Mi Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordenspriester

Sonntag, 17. März
FÜNFTER FASTENSONNTAG

Les 1: Jer 31,31–34
Les 2: Hebr 5,7–9
Ev: Johannes 12,20–33

18. Mo Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof, Kirchenlehrer

Dienstag, 19. März
HL. JOSEF, BRÄUTIGAM DER GOTTESMUTTER MARIA

Les 1: 2 Sam 7,4–5a.12–14a.16
Les 2: Röm 4,13.16–18.22
Ev: Matthäus 1,16.18–21.24a

HEILIGE WOCHE – KARWOCHE

Alle Bistümer: Fastenaktion Schweizer Katholikinnen und Katholiken

Sonntag, 24. März – PALMSONNTAG
Feier des Einzugs Christi in Jerusalem

Palmprozession oder feierlicher Einzug
Ev: Markus 11,1–10 oder Joh 12,12–16

Les 1: Jes 50,4–7
Les 2: Phil 2,6–11
Ev: Markus 14,1–15,47

25. Mo Das Hochfest Verkündigung des Herrn wird in diesem Jahr auf den 8. April (Montag nach der Osteroktav) verlegt.

28. Gründonnerstag oder Hoher Donnerstag
Messe vom Letzten Abendmahl
Les 1: Ex 12,1–8.11–14
Les 2: 1 Kor 11,23–26
Ev: Johannes 13,1–15

29. Karfreitag – Fast- und Abstinenztag
Die Feier vom Leiden und Sterben Christi
Les 1: Jes 52,13–53,12
Les 2: Hebr 4,14–16; 5,7–9
Ev: Johannes 18,1–19,42

30. Karsamstag
Die Feier der Osternacht
Les 1: Gen 1,1–2,2
Les 2: Gen 22,1–18
Les 3: Ex 14,15–15,1
Les 4: Jes 54,5–14
Les 5: Jes 55,1–11
Les 6: Bar 3,9–15.32–4,4
Les 7: Ez 36,16–17a.18–28

Gloria und Glockengeläut
Epistel: Röm 6,3–11
Ev: Markus 16,1–7

Beginn der Sommerzeit

Sonntag, 31. März
FEIER DER AUFERSTEHUNG DES HERRN
Les 1: Apg 10,34a.37–43
Les 2: Kol 3,1–4 oder 1 Kor 5,6b–8
Ev: Johannes 20,1–9

Lebensgrundlage trotz Klimakrise

Die Klimakrise beraubt Millionen von Menschen ihrer Existenzgrundlage, bringt sie in grosse Not und treibt sie in die Flucht. Laut der Weltbank könnten bis 2050 rund 140 Millionen Frauen, Männer und Kinder deswegen gezwungen sein, ihre Heimat zu verlassen. Ihre Armut wird dadurch weiter verstärkt.

Unsere Projekte leisten Nothilfe und schaffen nachhaltige Existenzgrundlagen trotz Klimakrise, wie die Geschichte von Garo Wariyo aus Äthiopien zeigt.

In den letzten Jahren wurde das Horn von Afrika immer wieder von langen Dürreperioden heimgesucht. Besonders betroffen war auch die Region Borena im Süden Äthiopiens. Die Caritas hilft den Ärmsten, neue Einkommensquellen zu erschliessen und so den klimatischen Veränderungen zu trotzen.

«Die Dürre im letzten Jahr hat uns alles genommen. Die Felder sind verdorrt, das Vieh gestorben. Am schlimmsten ist es für mich aber, meine Kinder hungern zu sehen.»

Garos grosse Not blieb im Dorf nicht unbemerkt. Eine Gemeindeversammlung wurde einberufen, um Garo mit ihren Kindern für das Hilfsprojekt der Caritas vorzuschlagen.

Unter Anleitung eines Mentors schloss sich Garo mit zwei weiteren Projektbegünstigten zusammen, um sich über mögliche Wege aus der Armut zu beraten. Ihre Geschäftsidee: ein kleiner Kiosk. «Weiter in die Landwirtschaft zu investieren, ist zu riskant. Die extreme Trockenheit und das teure Saatgut machen das Überleben auf Dauer schwierig», ist sich die Arbeitsgruppe einig. Ein Kiosk scheint vielversprechend, denn das Dorf liegt weit entfernt von der Hauptstrasse und weiteren Einkaufsmöglichkeiten.

Vor der geplanten Ladeneröffnung lernte das motivierte Dreiergespann im Unternehmenstraining des Caritas- Partners das Einmaleins des Detailhandels – mit Bravour: Heute verkauft Garo Lebensmittel und weitere Produkte, die ihr geschäftstüchtiges Team auf dem Markt günstiger beschaffen konnte. Über jede Transaktion wird fein säuberlich Buch geführt. Die Hälfte des Startkapitals konnte mit dem Verkaufsgewinn bereits wieder reinvestiert werden.

«Mit meinem Einkommen kann ich die Kinder ernähren, sie zur Schule schicken und sogar etwas Geld für unvorhergesehene Gesundheitskosten sparen.»

Garo Wariyo lebt mit vier ihrer fünf Kinder in Yabelo im Süden Äthiopiens.

Seit einiger Zeit betreibt sie mit der Unterstützung von Caritas gemeinsam mit zwei weiteren Frauen einen kleinen Kiosk.
In ihrem Kiosk verkaufen sie Zucker, Suppe, Nudeln und andere Waren. Da ihr Dorf sehr weit von Läden und der Hauptstrasse entfernt liegt, ist es für die Dorfbewohner sonst schwierig, solche Produkte zu kaufen. Der kleine Kiosk wird daher von der Gemeinde sehr geschätzt.

Caritas Schweiz unterstützt Hirtinnen und Hirten, ihre Familien und Gemeinschaften im Hinblick auf den Klimawandel dabei, alternative Einkommensmöglichkeiten zu finden.

3000 Menschen in ländlichen Gebieten Südäthiopiens erschaffen sich gemeinsam mit der Caritas neue Einkommensmöglichkeiten. Auch ihre 18000 Familienangehörige profitieren von den positiven Auswirkungen.

Caritas Schweiz © Ayaana Publishing

https://www.caritas.ch/de/spenden/
info@caritas.ch

Josef, Patron der ganzen Kirche

In den Evangelien teilt Josef das Schicksal vieler biblischer Frauengestalten – er hat keine Sprechrolle. Und auch sonst erzählt die Bibel wenig über Josef: Johannes erwähnt ihn gar nicht und bei Markus tritt er nur im elterlichen Doppel mit Maria auf. Die Evangelisten Matthäus und Lukas zeichnen hingegen das Bild eines bemerkenswerten Mannes, der es nicht immer leicht hat: Josef wird als landloser Handwerker beschrieben, der «gerecht war» und seine schwangere Verlobte «nicht blossstellen wollte» (Mt 1,19). Um das Leben seines Adoptivkindes zu retten, floh er bis nach Ägypten (vgl. Mt 2,13ff). Als der zwölfjährige Jesus auf einer Pilgerfahrt einfach Reissaus nahm, suchte ihn der verzweifelte Josef «mit Schmerzen» (Lk 2,48). Später schmiss der Ziehsohn den väterlichen Beruf hin und wurde Wanderprediger (vgl. Lk 3,23) – für die meisten Eltern sicher keine Wunschvorstellung.

Der Karrieresprung des Heiligen liess lange auf sich warten: Erst 1479 erklärte Papst Sixtus IV. den 19. März zu Josefs offiziellem Festtag und bis zum 18. Jahrhundert musste Josef auf seine Aufnahme in die Allerheiligenlitanei warten. Seitdem aber ging es steil bergauf: Der Heilige gilt unter anderem als Patron der ganzen Kirche, zahlreicher Länder, der Handwerker – und natürlich der Familien.

Aus einem Interwiev mit Papst Franziskus

Heiliger Vater, Sie hatten ein besonderes Jahr zu Ehren des heiligen Josef ausgerufen, Sie haben einen Brief geschrieben, «Patris Corde», der ihm gewidmet ist. – Was bedeutet der heilige Josef Ihnen?

«Ich habe nie damit hinter dem Berg gehalten, dass ich eine Art Einklang mit der Figur des heiligen Josef spüre. Ich glaube, das kommt aus meiner Kindheit, aus meiner Ausbildung. Ich habe schon immer eine besondere Verehrung für den heiligen Josef gehegt, weil ich glaube, dass seine Gestalt in schöner und besonderer Weise repräsentiert, was der christliche Glaube für jeden von uns sein sollte. Josef ist eigentlich ein ganz normaler Mensch, und seine Heiligkeit besteht gerade darin, dass er durch die guten und schlechten Umstände, die er durchleben und bewältigen musste, zu einem Heiligen geworden ist.

In den Evangelien, vor allem in den Berichten von Matthäus und Lukas, finden wir den heiligen Josef als wichtigen Protagonisten der Anfänge der Heilsgeschichte. Die Ereignisse, die zur Geburt Jesu führten, waren schwierig, voller Hindernisse, Probleme, Verfolgungen und Finsternis, und Gott stellte seinem Sohn, der zur Welt kommen sollte, Maria und Josef an die Seite. Wenn Maria der Welt das fleischgewordene Wort geschenkt hat, so ist Josef derjenige, der es verteidigt, beschützt, ernährt und wachsen lässt. Man könnte sagen, dass wir in ihm den Mann für schwierige Zeiten finden, den konkreten Mann, den Mann, der es versteht, Verantwortung zu übernehmen.

In diesem Sinne kommen im Hl. Joseph zwei Merkmale zusammen. Einerseits seine ausgeprägte Spiritualität, die sich im Evangelium in den Traumgeschichten niederschlägt; diese Geschichten zeugen von Josefs Fähigkeit, auf Gott zu hören, der zu seinem Herzen spricht. Nur ein Mensch, der betet, der ein intensives geistliches Leben führt, kann auch in der Lage sein, die Stimme Gottes inmitten der vielen Stimmen, die uns umgeben, zu unterscheiden.

Neben dieser Eigenschaft gibt es noch eine weitere: Joseph ist der konkrete Mensch, d. h. der Mensch, der Problemen mit äusserster Sachlichkeit begegnet und sich angesichts von Schwierigkeiten und Hindernissen nie in eine Opferrolle flüchtet. Stattdessen versetzt er sich immer in die Perspektive des Reagierens, des Antwortens, des Gottvertrauens und des Findens einer kreativen Lösung.»

Den besseren Teil

(Lukas 10,42)

Maria hat sich dafür entschieden, Christus zuzuhören und sich dem Herrn zu Füssen zu setzen, um uns anzuzeigen, was er für uns wünscht, und so unsere Berufung zu verwirklichen.

Es gibt keinen treffenderen Kommentar zu der Episode von Marta und Maria (Lukas 10,38-42) als das klösterliche Motto, das allen Regeln des religiösen und geweihten Lebens zugrunde liegt:

«Ora et labora», bete und arbeite.

In der Hingabe

Handeln und Andacht stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern ergänzen sich und gehören zusammen; beide erweisen sich als gleichermassen notwendig, sowohl in apostolischen oder Klausurgemeinschaften wie auch in jeder Existenz als Getaufte. Die Bedingung ist, dass sie beide in der Hingabe an den Willen des Herrn gelebt werden. Dies ist der «beste Teil», den Maria gewählt hat: Wir müssen Christus zuhören, dem Meister zu Füssen liegen, um uns dem anzugleichen, was er für uns wünscht, und so unsere Berufung zu verwirklichen (V. 39).

Der barmherzige Samariter

Dass das Gebet den Dienst an den Brüdern und Schwestern nicht ausschliesst, beweist die Tatsache, dass die Begegnung Jesu mit den beiden Schwestern im dritten Evangelium unmittelbar auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter folgt (10,29-37). Der Anteil, den Gott für uns bestimmt hat, der Gehorsam, den er von uns verlangt (vom lateinischen ob-audire, was aufmerksames Zuhören bedeutet), besteht in der Barmherzigkeit durch Taten an den Leidenden wie die Meditation des Wortes und das stille Gebet. Das eine schliesst das andere nicht aus. Das eine ruft das andere hervor.

Im Frieden des Herzens

Übrigens: Was Jesus Marta vorwirft, ist nicht, dass sie ihre Hausarbeit erledigt, sondern dass sie sich «um vieles sorgt» und «sich über vieles aufregt» (V. 41). Wir könnten uns noch so sehr um den nächsten Tag sorgen und uns in alle Richtungen bewegen, wir wären nicht in der Lage, die Dauer unseres Lebens auch nur um einen einzigen Tag zu verlängern, und wir würden das Wesentliche verpassen: das Königreich Christi und seine Gerechtigkeit (vgl. Matthäus 6,25-34).

Zeugen

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Lobpreis: So ist die Tageseinteilung in einem kontemplativen Kloster. Die Ordensleute geben sich mit Leib, Seele und Geist ganz dem Herrn hin, um zu bezeugen, dass er allein genügt. Sie bezeugen mit ihrem ganzen Sein, was für jede/n Getaufte/n gilt: Gott allein kann unsere Herzen voll und ganz erfüllen, bei der Arbeit wie im Gebet.

François-Xavier Amherdt

02_Februar_2024.indd 1 30.11.23 10:53

Die Zahl 40

Am 14. Februar beginnt die Fastenzeit, die 40 Tage dauert. Warum so lange?

Die Zahl 40 steht in der Bibel symbolisch für Prüfungen und das Erreichen von Reife. Wir wissen, dass sich Jesus vor seinem ersten Auftreten 40 Tage in die Wüste zurückzog, um dort zu fasten und zu beten. Deshalb dauert die Fastenzeit als Vorbereitung auf Ostern ebenfalls 40 Tage.

Ist das die einzige Bedeutung dieser Zahl 40?

Nein, denn in der Bibel kommt sie noch einige Male vor. 40 Jahre wanderte das Volk Israel durch die Wüste, bis es das verheissene Land erreichte. 40 Tage erschien Christus nach seiner Auferstehung den Jüngern – bis zu seiner Himmelfahrt.

Interessant! Kommt die Zahl 40 sonst noch vor?

Ja! 40 Tage war Mose auf dem Berg, wo er die Gebote Gottes erhielt; 40 Tage gab der Prophet Jona der Stadt Ninive um sich zu bekehren. Es gibt noch weitere Beispiele, die ich aufzählen könnte, aber dann würde das hier zu lange dauern.

Was bedeutet das nun für uns heute?

Ich denke, dass es nicht gut wäre, mit den Zahlen, die in der Bibel vorkommen, ein theologisches Gebäude errichten zu wollen. Das ist nicht tragfähig, aber Zahlen können sehr oft Informationen beinhalten, die eine grosse Hilfe zum richtigen Verständnis eines bestimmten Abschnitts der Schrift bieten.
Bei aller Zahlensymbolik dürfen wir uns an etwas festhalten, nämlich, dass wir immer mit Gott rechnen können!

Nach 40 Tagen auf dem Berg Sinai empfängt Moses die Zehn Gebote und bringt sie dem Volk Israel. (imago images kostenlos / Photo12 / Archives Snark)

Wenn wir schon bei den Zahlen sind: genau genommen, dauert die Fastenzeit nicht nur 40 Tage, sondern 46. Hat sich da jemand verrechnet?

Nein, das ist kein Rechenfehler, denn die sechs Fastensonntage werden nicht mitgezählt, weil ein Sonntag nicht Fastentag sein kann.

Hat das Fasten auch eine religiöse Bedeutung, oder ist das nur ein Kalorienzählen um abzunehmen?

Das Fasten hilft dem Christen, sich von Dingen und Zwängen zu befreien, die das Glaubensleben beeinträchtigen oder von wichtigen Dingen im Leben abhalten. Das Verzichten auf viele Dinge, die wir eigentlich gar nicht brauchen, also nicht nur auf Essen, Rauchen oder Alkohol, können unsere Gedanken auf Gott und unsere Beziehung zu ihm aber auch zu unseren Mitmenschen hinlenken.

Besten Dank für diese Auskunft. pam

«Manche Fragezeichen – und doch!»

Klosterleben am Ende?

Foto © Poss

Jedes Jahr am 2. Februar wird in der katholischen Kirche der Tag des geweihten Lebens gefeiert. Papst Johannes Paul II. hatte den Tag am Fest «Darstellung des Herrn» im Jahr 1997 eingeführt, um die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens zu fördern. Viele Ordensleute verschiedener Gemeinschaften kommen an diesem Tag zusammen, um gemeinsam zu beten, einander zu ermutigen und sich gegenseitig auszutauschen. Dieser Austausch ist wichtig, denn gerade im Blick auf die Zukunft der Ordensgemeinschaften in unserem Land gibt es manche Fragezeichen, doch hinter allen Fragezeichen taucht auch ein «und doch!» auf.

Manche Fragezeichen

Wer nach den Ordensgemeinschaften in unserem Land fragt, denkt zuerst an eine Gruppe älterer, ja alter Frauen und Männer, die gebeugt von der Last des Alltages und des langen Lebens in ihren Häusern beten und arbeiten. Das Fragezeichen über ihrem Alltag lautet meistens: «Wie lange noch?» Wie lange wird die Ordensgemeinschaft noch existieren und wird sie noch ihre Aufgaben erfüllen können? Wenn ich davon erzähle, dass ich gerade in diesem oder jenem Kloster war, wird sofort die Frage gestellt: «Wie viele sind denn da noch?» Dieses «noch?» ist kein Zeichen der Hoffnung, sondern sagt, dass viele den Klöstern keine Zukunft mehr geben. Angesichts des hohen Durchschnittsalters der Ordensfrauen und Ordensmänner ist das eine berechtigte Frage. Junge Menschen, die ins Kloster gehen, sind selten, so dass die Gemeinschaften schrumpfen und manche von ihnen gezwungen sind ihre Klostergebäude aufzugeben. In Zukunft wird es wohl noch weitere Klosterschliessungen geben. Bereits vorher mussten die Orden Schulen und Spitäler in andere Hände geben, weil sie zu wenig Brüder und Schwestern hatten, um diese Einrichtungen kompetent weiterzuführen. Sie mussten loslassen, was sie vor vielen Jahrzehnten, manchmal sogar vor Jahrhunderten mit viel Mühe, Arbeit und Geld hoffnungsvoll erbaut hatten. Sicher ist dieser Abschied auch den Ordensleuten nicht immer leichtgefallen, vielmehr ist er erfüllt von Trauer und Schmerz, denn Abschied war hier wirklich «ein bisschen wie sterben». Staatliche Stellen haben viele Institutionen übernommen, die von Ordensschwestern gegründet und geleitet worden sind. Zahlreiche Ordensgemeinschaften mussten Klöster aufgeben, da die Zahl der Ordensleute so

klein wurde, dass es nicht mehr möglich und auch nicht mehr sinnvoll schien, eine eigene Gemeinschaft aufrechtzuerhalten. Wohl fast jeder von uns kennt Klostergemeinschaften, die aus dem Ort oder der Region weggezogen sind – fast immer zum grossen Leidwesen der Bewohnerinnen und Bewohner. Das grosse Fragezeichen, das über allen Ordensgemeinschaften in ganz Westeuropa aufleuchtet, heisst. Wie weiter? Versuchen in Würde zu sterben, oder wagen wir einen mutigen Blick in eine hoffnungsvolle Zukunft?

Foto © Poss

«... und doch!»

Dieses «… und doch!» spricht davon, dass das Leben in einem Orden auch heute noch sinnvoll und lebbar ist. Geweihtes Leben ist nicht einfach nur eine fromme Existenz von ein paar Frauen und Männern, die hinter Klostermauern ein sorgenloses Leben führen, sondern ein Zeichen und zugleich eine Botschaft für die Menschen und für die Welt. Klöster, egal wie klein sie sind, können auch heute noch wie ein Leuchtturm in der Dunkelheit sein, ein Zeichen, das alle, die es sehen, an Gott und an den Ort des Gebetes erinnert. Deshalb wird es auch in Zukunft Klöster geben, ja geben müssen, damit die Menschen in der Welt erfahren können, dass es neben Wirtschaft, Geld, Luxus und Selbstbestimmung noch eine andere Dimension gibt, die über diese Welt hinausgeht. Papst Franziskus würdigt das geweihte Leben als prophetisch und sagt: «Das sind Männer und Frauen, die die Welt aufwecken können». Ein gottgeweihtes Leben als Humus der «neuen Erde und des neuen Himmels». Ein geweihtes Leben, das von Jesus Christus und seinem Heilsplan beseelt ist, das nie aufhört, sich Fragen zu stellen und zu suchen, trotz Überalterung, Mangel an Berufungen und trotz mancher Skandale, von denen auch Ordensgemeinschaften betroffen sind. Ein geweihtes Leben, dessen Zentrum der Geist des auferstandenen Christus ist, der immer wieder zu uns spricht und uns inspiriert nicht oberflächlich zu sein, sondern tiefer zu schauen, Dinge neu zu überlegen ohne am Wesentlichen Abstriche zu machen. Damit wir zu den vielen gehören, die als Söhne und Brüder «gemeinsam gehen» und sich «von der demütigen und glücklichen Gewissheit derer leiten lassen, die von dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, der Christus ist, gefunden, erreicht und verwandelt wurden und nicht aufhören können, ihn zu verkünden».

Foto © ESA, Togo

«Man tut…»

Gewiss gibt es auch unter den Mitgliedern in den Ordensgemeinschaften Streitigkeiten und persönliche Abneigung, Fehler und Sünden. Es zeigt, dass auch

Foto © Ordensgemeinschaften

Ordensleute nicht vollkommen sind, sondern erst auf dem Weg zur Vollkommenheit, zu dem jeder Christ aufgerufen ist. Papst Franziskus erteilte Selbstmitleid und Klagen eine Absage, ebenso verurteilte er «die Gewohnheit eines “Man tut, was man kann” und “Man hat es immer schon so gemacht”». Ordensleben sei nicht «Überleben», sondern «neues Leben», so der Papst. «Wir sind wenige, aber wir sind neues Leben.» Franziskus ermutigt die katholischen Orden, die seit Jahren vor allem in Europa und Nordamerika Nachwuchsprobleme haben: «Mit Jesus findet man wieder den Mut voranzugehen und die Kraft, fest zu stehen. Die Begegnung mit dem Herrn ist die Quelle», so Franziskus. So lange die Ordensleute diese Quelle nicht aus den Augen verlieren, werden weiterhin Ordensschwestern und Ordensbrüder auf den Strassen unseres Landes anzutreffen sein, um zu zeigen, dass es einen Gott gibt, für den es sich lohnt, sein Leben einzusetzen, denn Gott gibt mehr, als er verlangt. Doch leider glauben viele Ordensleute selbst nicht mehr daran, dass ihre Lebensform eine Zukunft hat. Dabei wird es sicher weitergehen, in anderer Form und anderem Inhalt, aber Gott ist sehr phantasievoll und kann den Orden Wege eröffnen, die wir uns selbst in den schönsten Träumen nicht hätten vorstellen können. Aber die Frage stellt sich, ob die Ordensmitglieder noch zu träumen wagen und bereit sind neue Wege nicht nur in Planspielen zu bedenken, sondern diese Wege auch zu gehen im Vertrauen darauf, dass Gott mit ihnen mitgeht und sie ins Weite führen wird.

Alternativen

Die Klöster haben eine Zukunft, wenn sie bereit sind, neue Wege zu gehen und mit der Aussenwelt mutig in Kontakt zu treten. Seine Position vor Ort bezeugen: authentisch und in einer Form, die der Eigenheit des religiösen Lebens entspricht. Es geht darum, neue Aufgabenfelder für die Ordensschwestern und -brüder zu suchen. Ein solches Feld könnte sein, eine zeitgemässe Antwort

Foto © Kovos.CH

02_Februar_2024.indd 5 30.11.23 10:53

Wollen Sie mehr wissen über Klöster?:

https://kovos.ch/de/ordensgemeinschaften/gemeinschaft/kloster-einsiedeln
https://www.youtube.com/watch?v=Wych6m74ZHU
https://www.youtube.com/watch?v=9JIRotnwwlc
https://www.youtube.com/watch?v=1g49TwxKxuo
https://www.youtube.com/watch?v=ylKuh548N1s
https://www.youtube.com/watch?v=nyU4lMHYbyQ
https://www.youtube.com/watch?v=la2Ma0YKq-A

auf Fragen des Lebens zu finden und die Menschen in allen Erfahrungen ihres Menschseins mitsamt den dazugehörenden Abgründen zu begleiten und eine echte Alternative aufzuzeigen. Viele Menschen haben den Boden unter den Füssen verloren, sie suchen nach Sinn und Hoffnung. Könnten Klöster nicht Orte sein, in denen diese Menschen Hoffnung erleben durch Menschen, die aus Gott leben und darin den Sinn ihres Lebens erfahren haben?

Es braucht kontemplative, so genannte «geschlossene» Klöster, in denen der Lobpreis und die Verherrlichung Gottes im täglichen Gebet im Mittelpunkt steht. Es braucht auch die Klöster mit den offenen Türen, durch die alle Suchenden eintreten dürfen und zwar nicht nur die Klosterpforte, sondern auch die Türen zu ihrem Leben, zum Gebet und zu Jesus Christus. Um das zu ermöglichen, braucht es nicht grosse Gemeinschaften, sondern ein paar wenige Menschen, in denen das «feu sacré», das heilige Feuer brennt.

In den verbliebenen Klöstern darf es nicht um die Frage gehen, wer am Schluss das Licht im sterbenden Kloster löscht. Vielmehr soll es um die Frage gehen, wie können wir das kleine «feu sacré» wieder zu einem lodernden Feuer werden lassen. Wenn dieses Feuer wieder brennt, können Klöster die Menschen von heute begleiten, ihnen den Glauben verkünden und Zeugnis ablegen von dem, was sie im Innersten betrifft und antreibt. Sie können den suchenden Menschen von heute, einen Sinn für ihr Leben aufzeigen wie nirgends sonst. Das ist die beste Werbung für ein Leben im Kloster: so zu leben, dass die Menschen ins Staunen kommen und fragen, wieso die Menschen im Kloster anders leben. Warum sie nicht Böses mit Bösem vergelten? Warum sie einander verzeihen, woraus sie Hoffnung schöpfen, die sie nicht verzweifeln lässt, allem Unerfreulichen und Kranken zum Trotz? Wer beginnt so zu fragen, der beginnt sich zu öffnen für eine Antwort, die gerade durch Menschen, die im Kloster ihre Berufung gefunden haben, gegeben werden kann. Es gilt zu entdecken, dass die eigene Ordensspiritualität und das eigene Lebenszeugnis auch heute in der Gesellschaft noch gefragt sind. Viele sitzen auf einer spirituellen Schatztruhe, aber wollen oder können aus diesem Schatz nicht teilen. Deshalb ist es wichtig, dass die Orden mit der «Aussenwelt» Kontakt aufnehmen und davon erzählen,

Foto © Sr Catherine

was die Schönheit des Ordenslebens ist und welche Schätze sie den suchenden Menschen von heute anzubieten hätten. Geschieht das in einer Sprache, die die Menschen von heute verstehen, dann werden die Orden bei den suchenden Leuten auf Interesse stossen und dann werden sie Zukunft haben!

Paul Martone

02_Februar_2024.indd 6 30.11.23 10:53

Sorgen gehören zur Familie

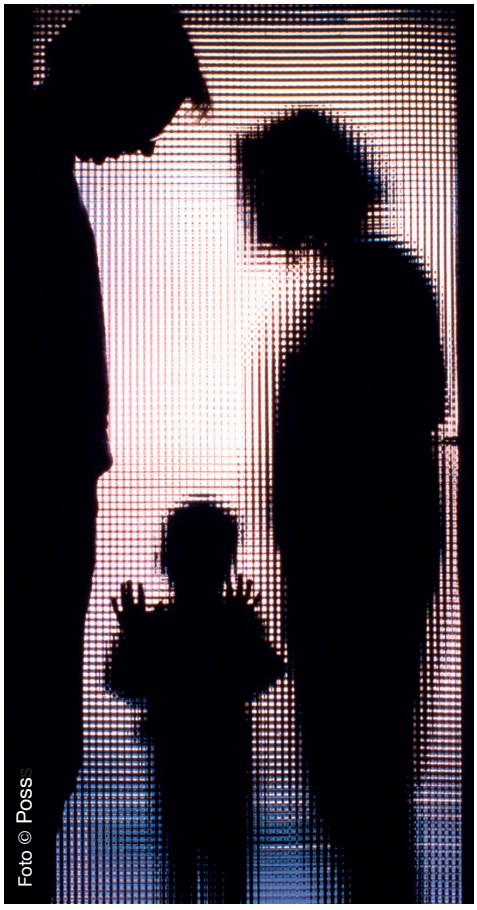


Foto © Poss

Guter und grosser Gott,
es gibt immer wieder Schwierigkeiten
und Probleme in unserer Familie –
mit den grösser werdenden Kindern,
mit meinem Mann,
mit den Schwiegereltern…
Schenke mir die nüchterne Erkenntnis,
dass Sorgen, Misserfolge und Rückschläge
eine selbstverständliche Zugabe
zum familiären Leben sind,
durch die wir wachsen und reifen können.
Bewahre mich vor dem naiven Glauben,
es müsste im Leben alles glattgehen.
Lass mich erkennen,
dass Träume nicht weiterhelfen,
sondern nur der Glaube,
dass du deine schützende Hand über uns hältst.
Schenke mir diesen Glauben!
Amen.

Mein Gott gib mir Weisheit

Mein Gott, gib mir Weisheit,
meine Kinder zu leiten;
Geduld, sie zu unterrichten;
Wachsamkeit, sie durch Beispiele
zum Guten zu gewöhnen;
Zärtlichkeit, sie zu lieben;
Liebe, sie zu strafen;
Kraft, sie zu bessern;
Gnade, sie zum Guten zu erziehen.

Johann Michael Sailer, 1751–1832

Gebete, aus dem empfehlenswerten Buch «Das grosse Buch der Gebete für alle Anlässe», zusammengestellt von Reinhard Abeln. Erschienen im benno-Verlag.

02_Februar_2024.indd 7 30.11.23 10:53

Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Foto © Sr Catherine

Ordensleute

Viele Kinder schauen mit grossen Augen auf Ordensleute, denen sie in ihren langen Gewändern auf der Strasse gelegentlich begegnen. Solche Begegnungen sind selten geworden und in den Schulen gibt es nur mehr wenig Ordensleute, die unterrichten und zum Alltag der Kinder selbstverständlich dazugehören.

Wie kann ich meinem Kind erklären, was Ordensleute sind?

Ordensleute sind Männer und Frauen, die sich entschieden haben, ihr Leben ganz auf Gott zu konzentrieren. Meistens leben sie nach einer festen Regel in einer Klostergemeinschaft zusammen. Das ist wie eine grosse Familie. Sie versuchen ihrem Vorbild Jesus möglichst nahezukommen, sie beten gemeinsam, helfen Menschen und verbreiten die Frohe Botschaft von Jesus. Weil sie Gott über alles lieben und weil sie wollen, dass alle Menschen Gottes Liebe erkennen, heiraten Ordensleute nicht und sie haben auch keine Liebesbeziehung zu anderen Menschen; nur Freunde sind erlaubt. Ausserdem geben Ordensleute ihr Geld und ihren Besitz an den Orden ab. Dieses Geld kommt auf eine Bank und damit werden alle Auslagen der Gemeinschaft bezahlt.

Foto © Sr Catherine

Das ist ein Leben, das ganz anders ist, als es die meisten von uns führen und sicher ist das auch nicht immer einfach. Deshalb muss jemand, bevor er in einem Kloster aufgenommen wird, eine dreijährige Probezeit machen, in der er oder sie sich fragen und prüfen kann, ob dies wirklich ihr Weg ist. Entscheidet er/sie sich dann dafür, wird er/sie aufgenommen und verspricht vor seinem Vorgesetzten, dass er/sie ehelos, arm und auch gehorsam leben will. Die meisten Ordensleute sind anders angezogen als wir, denn sie tragen ein Ordensgewand, das ganz unterschiedliche Farben und Formen hat. Manche sind schwarz, andere braun und dann gibt es auch blaue und graue, oder einfach ein anderes schlichtes Gewand, ohne teure oder besondere Stoffe oder Schmuck – denn die Ordensleute haben ja ganz fest versprochen, dass sie arm leben wollen. An diesen Kleidern kann man auch erkennen, zu welchem Orden jemand gehört.

Jeder Mensch kann Christus nachfolgen. An jedem Ort, zu jeder Stunde. Wichtig ist, dass jeder und jede sich ernsthaft fragt: «Was hat Gott mit mir vor?» und dann der Antwort, die man im Herzen hört, folgt. Manche führt dieser Weg in die Ehe, andere ins Kloster. Beide Wege sind gut, wichtig ist, dass jeder und jede den Weg geht, den Gott für den Einzelnen vorgesehen hat. Vielleicht führt der Weg in ein Kloster, aber ohne Glauben geht das nicht, aber ich hoffe jedoch, dass jeder Mensch seine Erfüllung findet – ob im Kloster oder anderswo.

Paul Martone

Auf der Treppe

Aufzug oder Treppe? Wer will schon auf den bequemen Service verzichten? Es soll schnell nach oben gehen, ohne Anstrengung – das Leben ist ja sonst schon mühsam genug. Mit dem Aufzug bin ich in wenigen Sekunden schon ganz oben – und auch wieder unten. Bei der Treppe muss ich mühsam Stufe für Stufe in Angriff nehmen.

Wie leicht fällt es mir, bewusst langsam zu gehen – oder fehlt mir die Geduld dafür?

«Der Weg ist das Ziel» – dieses Sprichwort klingt ziemlich abgedroschen. Es sind die Ziele, auf die alle starren: die Sportlerinnen und Sportler, die Businessleute, die Pädagoginnen … Das Ziel ist oft so wichtig, dass sich viele gar nicht mehr bewusst sind, warum sie es denn überhaupt erreichen wollen. Um ein wichtiges Diplom, eine Gehaltserhöhung, viel Applaus zu erhalten? «Casting-Shows» gaukeln uns vor, dass der Weg von null auf hundert ein Kinderspiel ist: Einmal vorsingen und ein paar Shows später ist man ein Superstar. Wenigstens für ein paar Wochen.

Das Wichtigste ist das, was unterwegs passiert. Unterwegs lässt sich besser denken.

Viele, die auf ein Ziel hingearbeitet haben, schwören rückblickend darauf, dass der Weg wichtig war, dass er einen geprägt hat, dass man unterwegs viel gelernt hat. Wer auf dem Jakobsweg gepilgert ist, würde das sofort unterschreiben:

Foto: by_RainerSturm_pixelio.de

Schritt für Schritt stellt sich Klarheit ein. Natürlich geht es schneller, sich von A nach B beamen zu lassen. Aber vielleicht verschenkt man damit viele Chancen.

Nehmen Sie heute die Treppe?

Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum Aufatmen – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z. B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3

Spiegelbilder unseres Lebens

Die Tage vor Ostern sind voller Emotionen: Feiern, Tod, Trauer, Freude. Die Welt kennt unzählige Karfreitage, etwa in der Ukraine oder in den vom Erdbeben betroffenen Gebieten. Dennoch sind Scheitern, Leid und Hoffnungslosigkeit nicht die Schlusspunkte.

In der Karwoche bündeln sich so viele Emotionen, irgendwie ist diese besondere Zeit ein Spiegelbild unseres Lebens: In einem Moment läuft alles prima und wir denken, dass uns die Welt gehört. Schon kurze Zeit später müssen wir realisieren, dass nicht immer alles rund läuft im Leben. Unsere Lebensläufe haben alle Brüche und Beulen. So auch das Leben von Jesus. Am Palmsonntag wird er noch bejubelt, alle wollen Anteil haben an seinem Ruhm. Jesus wird gefeiert, besungen, hochgelobt. Kurz darauf wird er verlassen, verraten, beweint.

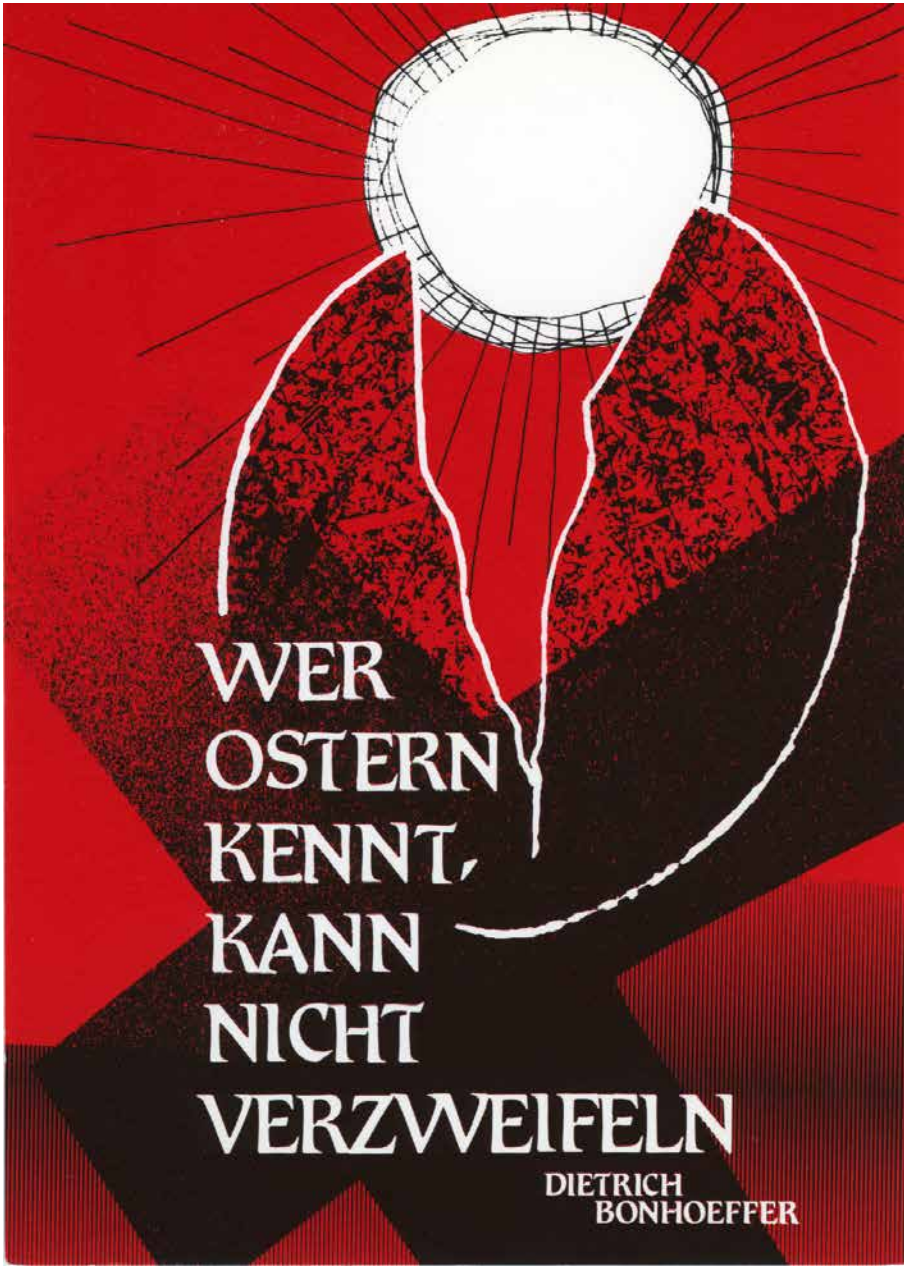
Davor soll es allerdings noch ein letztes Fest geben. Jesus lädt zu seinem Letzten Abendmahl ein. Wenige Stunden danach ist seinen Freund:innen nicht mehr zum Feiern zumute. Dann stehen jene, die kurz davor noch auf ihn angestossen haben, weinend am Wegrand und unter dem Kreuz. Doch Jesus hinterlässt bei seinen Freund:innen nicht einfach nur Schmerz und Aussichtslosigkeit: Im Mahl erhalten sie und alle kommenden Generationen Anteil an seinem Leben und Wirken. Das Letzte Abendmahl ist Schlusspunkt und Neubeginn zugleich. Denn Jesus wird sterben, aber Christus wird auferstehen, um den Menschen für immer zur Seite zu stehen.

Und dann kommt der Tag der Trauer und der Gelähmtheit. Karfreitag erleben wir seit Monaten in der Ukraine. Aber auch das Erdbeben in der Türkei und Syrien, bei dem rund 50 000 Menschen ihr Leben verloren haben, ist ein düsterer Karfreitag, der unendliches Leid gebracht hat. Die Frage nach dem Warum bleibt dabei unbeantwortet. Auch Jesus stellt die Warum-Frage am Kreuz: «Eloi, Eloi, lema sabachtani!» – heisst übersetzt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?». Es sind Gebetsworte, an Gott gerichtete Flehworte. Die Worte Jesus stammen aus Psalm 22. Der ganze Psalm drückt nicht nur die Tiefe der Gottverlassenheit aus, sondern auch die Hoffnung auf Rettung. Es wird eine tiefe Leidenserfahrung und gleichzeitig Hoffnung auf ein gutes Ende beschrieben.

Jesus stirbt im tiefsten Elend. Er ist gescheitert, könnte man sagen. Noch heute, 2000 Jahre nach seinem Leben und Wirken, ist er weltbekannt. In einer Studie der University of Cambridge zu den 100 bedeutendsten Persönlichkeiten der Geschichte landete Jesus Christus auf dem ersten Platz. Auch wenn Karfreitag brutal ist, zeigt Jesus an Ostern, dass er nicht im Tiefpunkt geblieben ist. Er überwindet Schmerz und Aussichtslosigkeit, ohne das Leid zu relativieren. An Ostern zeigt Gott: Wir dürfen und können über uns hinauswachsen. Die Tiefen des Lebens müssen nicht von uns allein bezwungen werden. Jesus geht in jede Krise unseres Lebens hinein. Jeden Schmerz, der uns fast zerreisst, kennt er. Ostern will sagen, dass die Menschen und seine Geschöpfe Gott nicht egal sind.

Karfreitag und Ostern sind Spiegelbilder unseres Lebens: Doch Karfreitag ist nicht der Schlusspunkt. Denn Ostern ist der neue Startschuss, der darauf hoffen lässt, dass bessere Zeiten anbrechen.

Jacqueline Straub
(erschienen im Pfarrblatt Bern)



Kunstverlag Maria Laach, Nr. 2345

«Sie können ganz beruhigt sein, Herr Schmid», sagt der Chefarzt. «Die Operation geht ganz bestimmt gut aus. Ich habe diese Operation schon über hundert Mal durchgeführt!» Schmid strahlt. «Da bin ich aber beruhigt.» «Nicht wahr?», sagt der Chefarzt. «Einmal muss es ja klappen!»

♠ ♠ ♠

Es ist sehr ernst. Der Arzt sitzt am Bett des Kranken, er fragt leise: «Haben Sie noch einen Wunsch? Möchten Sie noch jemanden sehen?» «Ja», stöhnt der Kranke gepresst. «Geistlichen Beistand? Ihre Frau, Ihre Kinder?» «Nein, einen anderen Arzt.»

♠ ♠ ♠

Zwei Frösche treffen sich auf der Wiese. Einer von ihnen ist über und über mit Heftpflastern bedeckt. «Um alles in der Welt», ruft der andere entsetzt, «was ist dir denn passiert?» Stöhnt der erste: «Ich habe versehentlich einen Knallfrosch geküsst!»

«Meine Frau will nach Italien, ich will nach Irland.» «Und? Wohin fahren Sie?» «Oh, Kollege Hansemann, Sie sind wohl nicht verheiratet?»

♠ ♠ ♠

«Sandra, schenkst du mir ein Foto von dir?», fragt Michael. Sandra kann es gar nicht fassen, dass ihr Bruder sie plötzlich so liebt, und fragt voller Freude: «Wirklich? Du möchtest ein Foto von mir?» «Ja. Wir müssen morgen irgendein Bild von einer Naturkatastrophe in die Schule bringen!»

♠ ♠ ♠

Der Bauer klärt seinen Sohn über ökonomische Zusammenhänge auf: «Alles, was selten ist, ist teuer. Ein gutes Pferd ist selten. Darum ist es teuer.» «Aber Papa, ein gutes Pferd, das billig ist, ist noch seltener.»

♠ ♠ ♠

Ein Mann setzt sich hinten in ein Taxi. Als er dem in die Zeitung vertieften Fahrer auf die Schulter tippt, um ihm zu sagen wohin er möchte, schreit der auf, drückt aufs Gas, rammt fast einen Bus und kommt erst vor dem Schaufenster wieder zum Stehen. «Sie haben mir aber einen Schrecken eingejagt», stöhnt der Fahrer nach kurzer Pause. «Tut mir leid», sagt der Gast. «Nicht ihre Schuld. Ich fahre heute zum ersten Mal Taxi. Vorher habe ich 25 Jahre lang nur Leichenwagen gefahren.»

♠ ♠ ♠

Erzählt ein Bauer seinem Freund: «Stell dir vor, letztens bin ich mit meinem Traktor in eine Radarfalle gefahren!» Darauf der andere: «Und, hat's geblitzt?« «Nein, gescheppert…»

♠ ♠ ♠

«Ich finde», sagt ein Partygast zum anderen, «es ist unhöflich, fortzugehen, bevor die Party vorbei ist.» «Da haben Sie recht», nickt der andere, «ich warte auch immer, bis ich rausgeschmissen werde!»